

Grußwort

Svenja Schulze

Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

**"Regionale Innovationszentren als Standortvorteil:  
Erfolgsfaktoren und Gestaltungsmöglichkeiten"**

12. Februar 2016, Berlin

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Prof. Schlüter,

sehr geehrter Herr Dr. Nasko,

sehr geehrter Herr Prof. Prenzel,

sehr geehrte Damen und Herren,

die Herausforderungen unserer Zeit sind global.

Sei es die Verbreitung des Zika-Virus in Südamerika, die Folgen des Klimawandels, der Umgang mit Umweltschäden und Ressourcenknappheit oder nehmen Sie die vielen Flüchtlinge, die in Europa Schutz suchen – regionale Entwicklungen und Trends, Krisen und Konflikte machen schon lange nicht mehr vor Landesgrenzen Halt.

Vor diesem Hintergrund erscheint der Fokus auf WissensREGIONEN auf dem ersten Blick rückwärtsgewandt. Doch das Gegenteil ist der Fall: Es sind zwar globale Herausforderungen, sie wirken sich jedoch unmittelbar auf die Lebenswelt der Menschen auswirken. Globale Lösungsansätze hingegen brauchen viel zu lange, um genau dort anzukommen. Oft entsprechen diese auch nicht den besonderen Begebenheiten vor Ort.

"Global denken, lokal handeln" bringt es auf den Punkt: Wissensregionen sind somit nicht nur zeitgemäß. Sie haben das Potenzial, ganz entscheidend zur Gestaltung unserer Zukunft beizutragen.

Dieses Potenzial hat der Stifterverband erkannt. Mit der heutigen Veranstaltung stellen Sie, sehr geehrter Herr Prof. Schlüter, einmal mehr die Weichen für einen entscheidenden wissenschaftspolitischen Diskurs in Deutschland.

Bereits 2012, als viele noch angesichts der Weltfinanzkrise in Schockstarre verharrten, richteten Sie Ihren Fokus bereits auf die Zukunft: Welche Konsequenzen hat die

Finanzkrise für Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften? Welchen Beitrag können diese zur Lösung der aktuellen und auch der zukünftigen Herausforderungen leisten? Seit nunmehr vier Jahren fordern Sie die Akteure dazu auf, Ökonomie neu zu denken. Und die Entwicklung der öffentlichen Debatten und an den Hochschulen gibt Ihnen und Ihrem Ansatz Recht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Thema "Wissensregionen".

Das beste Beispiel hierfür ist – bitte sehen Sie mir das Eigenlob nach – Nordrhein-Westfalen: Nicht nur aufgrund der 72 Hochschulen, mehr als 50 außeruniversitären und rund 100 an den Hochschulen angesiedelten Forschungseinrichtungen und mehr als 730.000 Studierenden ist NRW ohne Zweifel DIE Wissensregion Deutschlands und die dichteste Hochschulregion Europas. Es sind vor allem auch die Verbände vor Ort, die den Wissenschaftsstandort NRW prägen und auszeichnen.

Wie eine erfolgreiche Wissensregion aussehen kann, zeigt das Beispiel Bochum. Rund um das renommierte Horst Görtz Institut ist ein Netzwerk zur IT-Sicherheitsforschung entstanden, welches sich auch international einen Namen gemacht hat. Besonders hervorzuheben sind dabei die vier Firmenausgründungen aus dem Institut, die allesamt in der Region geblieben sind und zusätzliche Arbeitsplätze und Infrastruktur geschaffen haben.

Die Digitalisierung mit all ihren Möglichkeiten und Gefahren ist für uns in NRW schon lange kein "Neuland" mehr, sondern ein zentraler Faktor in Politik und Gesellschaft, den wir für die Menschen in Nordrhein-Westfalen gestalten und nutzen wollen. Das gelingt jedoch nur, wenn gleichzeitig die Sicherheit von Daten, der Datenübertragung und Datenverarbeitung gewährleistet ist. Antworten und Lösungsansätze hierzu kommen auch aus Bochum.

Die Gesundheitsregion Köln/Bonn wiederum hat sich insbesondere auf den Bereich der Altersforschung spezialisiert: Von der Erforschung biologischer Alterungsprozesse bis hin zu alterstypischen Erkrankungen deckt die Region die gesamte Bandbreite des Forschungsbereichs ab.

Zu den herausragenden Forschungseinrichtungen zählen:

- zwei Universitätskliniken,
- das CECAD Exzellenzcluster zur Altersforschung,
- die Max-Planck-Institute für Biologie des Alterns und für Stoffwechselforschung in Köln
- und das Deutsche Zentrum für neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) mit seinem Hauptsitz in Bonn.

Das ansässige RIN "Gesundes Altern" entwickelt außerdem die Idee von Assistenzsystemen weiter, um den älteren Menschen ein "Fenster in die Welt" mit Fotos und aktuellen Nachrichten aus dem Viertel gegen ihre Einsamkeit zu ermöglichen. Hier werden technische Innovationen mit sozialen und gesellschaftlichen Komponenten verbunden.

Dass Wissensregionen kein alleiniges Phänomen von Metropolregionen sind, beweist das Beispiel Jülich. Wer von Ihnen würde die Stadt mit etwa 30.000 Einwohnern im Kreis Düren ohne das international renommierte Forschungszentrum kennen? Jülich ist ganz eindeutig ein Fall, in der die Region gemeinsam mit dem Wissenschaftsstandort gewachsen ist und an Bedeutung und Bekanntheit gewonnen hat.

Wissensregionen sind jedoch nicht nur ein Gewinn für das internationale Standing und die Wirtschaftlichkeit einer Region. Die Synergien zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft kommt auch unmittelbar den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort zugute.

Nehmen Sie beispielsweise das Beispiel der jungen Wissenschaftlerin am Fortschrittskolleg "Wohlbefinden bis ins hohe Alter" an der Universität Köln, die im Rahmen ihrer Dissertation eine ethnografische Feldforschung über die Lebenswelt älterer Spätaussiedler, ihre Gesundheitsvorstellungen und ihr Gesundheitsverhalten durchführt. Hierbei arbeitet sie eng mit Vereinen und Verbänden vor Ort zusammen, die ihr den Zugang zu den älteren Menschen und den bestehenden Angeboten und Einrichtungen in Aachen ermöglichen. Ihre Arbeit soll dazu beitragen, dass Präventionsangebote besser auf die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst werden.

Die Förderung eines solchen Wissensaustauschs steht im Fokus unserer Forschungsstrategie Fortschritt NRW.

Zu den Maßnahmen gehört unter anderem die Einrichtung von sogenannten Fortschrittskollegs. In diesen Kollegs fördern wir junge Menschen aus Universitäten und Fachhochschulen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, deren Promotionen sich alle an einem gemeinsamen übergreifenden Thema orientieren. An bislang sechs Standorten wird der inter- und transdisziplinäre Ansatz unserer Forschungsstrategie mit Leben gefüllt und schon früh die Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Forschern anderer Disziplinen und mit zivilgesellschaftlichen Akteuren gelernt. Sechs weitere Kollegs werden noch in diesem Jahr hinzukommen. Für die Arbeit an komplexen Fragestellungen bildet eine solche inter- und transdisziplinäre Ausbildung eine wichtige Voraussetzung.

Bei der Lösung der großen globalen Herausforderungen braucht die Gesellschaft Expertise aus allen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Disziplinen. Technologische Fragen können ebenso eine Rolle spielen wie juristische oder gesellschaftswissenschaftliche. Deshalb brauchen wir eine inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit aller, wenn wir die Chancen und Möglichkeiten, die uns der Fortschritt bietet, nutzen wollen.

Die besten Innovationen bringen uns nicht weiter, wenn sie von den Menschen nicht verstanden, gewollt und genutzt werden. Fortschritt hat nur dann das Potenzial, die Lebenswelt der Menschen zu verbessern, wenn alle beteiligten Akteure von seinem Nutzen überzeugt sind und wenn sie die Risiken kennen und ernst nehmen.

Darüber hinaus fördern wir in NRW sogenannte Regionale Innovationsnetzwerke (RIN). Dadurch schaffen wir dauerhafte Plattformen für lokale Akteure, die gemeinsam Antworten und Lösungsansätze für konkrete Fragestellungen vor Ort erarbeiten. Es entstehen neue Kooperationen und bestehende Netzwerke werden gestärkt und ergänzt.

Dabei nutzen wir auch die direkte Nachbarschaft zu Belgien und den Niederlanden für die grenzüberschreitenden Wissensverbünde. Im Bereich der Bioökonomie beispielsweise engagiert sich das Cluster Industrielle Biotechnologie (CLIB<sup>2021</sup>) für eine nachhaltige Strategie, die auf Biomasse statt auf fossile Energieträger setzt. Unser Ziel ist es, die Region Niederlande, Flandern und Nordrhein-Westfalen zum weltweit führenden Standort für eine biobasierte, ressourceneffiziente Wirtschaft zu machen. Eine hochentwickelte Infrastruktur, hervorragend ausgebildete Arbeitnehmer, eine innovative Industrie von Weltruf und eine erstklassige Forschungslandschaft sprechen ganz klar für diese euregionale Kooperation.

Das sind nur einige wenige Beispiele des Fortschritts, den wir in Nordrhein-Westfalen durch die Stärkung von Wissensregionen fördern und fördern. Fortschritt, der das Leben von Menschen verbessert und vereinfacht.

Die Stärkung von Wissensregionen ist ein Weg, um diese Art des Fortschritts auch bundesweit zu verankern. Dafür sind Veranstaltungen wie die heutige essentiell. Gerade die starke Beteiligung der Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft setzt die notwendigen Impulse für die weitere Debatte. Daher bedanke ich mich sehr herzlich bei den Verantwortlichen für die Vorbereitung und Durchführung.

Eingangs erwähnte ich bereits die Konferenz "Ökonomie neu denken", die in der kommenden Woche bereits zum dritten Mal stattfindet. Wer weiß? Vielleicht stellt sich die heutige Veranstaltung als Auftakt einer weiteren ähnlich erfolgreichen Reihe heraus.

In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen weiterhin viele anregende Gespräche und Diskussionen.

Vielen Dank.